

# SOEPpapers

on Multidisciplinary Panel Data Research

# 322

Karl Ulrich Mayer • Heike Solga

Lebensverläufe  
im deutsch-deutschen Vereinigungsprozess

Berlin, September 2010

## **SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research** at DIW Berlin

This series presents research findings based either directly on data from the German Socio-Economic Panel Study (SOEP) or using SOEP data as part of an internationally comparable data set (e.g. CNEF, ECHP, LIS, LWS, CHER/PACO). SOEP is a truly multidisciplinary household panel study covering a wide range of social and behavioral sciences: economics, sociology, psychology, survey methodology, econometrics and applied statistics, educational science, political science, public health, behavioral genetics, demography, geography, and sport science.

The decision to publish a submission in SOEPpapers is made by a board of editors chosen by the DIW Berlin to represent the wide range of disciplines covered by SOEP. There is no external referee process and papers are either accepted or rejected without revision. Papers appear in this series as works in progress and may also appear elsewhere. They often represent preliminary studies and are circulated to encourage discussion. Citation of such a paper should account for its provisional character. A revised version may be requested from the author directly.

Any opinions expressed in this series are those of the author(s) and not those of DIW Berlin. Research disseminated by DIW Berlin may include views on public policy issues, but the institute itself takes no institutional policy positions.

The SOEPpapers are available at  
**<http://www.diw.de/soeppapers>**

### **Editors:**

Georg **Meran** (Dean DIW Graduate Center)

Gert G. **Wagner** (Social Sciences)

Joachim R. **Frick** (Empirical Economics)

Jürgen **Schupp** (Sociology)

Conchita **D'Ambrosio** (Public Economics)

Christoph **Breuer** (Sport Science, DIW Research Professor)

Anita I. **Drever** (Geography)

Elke **Holst** (Gender Studies)

Martin **Kroh** (Political Science and Survey Methodology)

Frieder R. **Lang** (Psychology, DIW Research Professor)

Jörg-Peter **Schräpler** (Survey Methodology)

C. Katharina **Spieß** (Educational Science)

Martin **Spieß** (Survey Methodology, DIW Research Professor)

ISSN: 1864-6689 (online)

German Socio-Economic Panel Study (SOEP)  
DIW Berlin  
Mohrenstrasse 58  
10117 Berlin, Germany

Contact: Uta Rahmann | [urahmann@diw.de](mailto:urahmann@diw.de)

# **Lebensverläufe im deutsch-deutschen Vereinigungsprozess**

Karl Ulrich Mayer<sup>a</sup> und Heike Solga<sup>b</sup>

Dieser Beitrag erscheint in Kürze in dem Buch "Leben in Ost- und Westdeutschland - Eine sozialwissenschaftliche Bilanz der deutschen Einheit 1990–2010", herausgegeben von Peter Krause und Ilona Ostner, im Campus-Verlag, Frankfurt/M. Wir danken dem Verlag für die Erlaubnis, ihn als SOEPPaper veröffentlichen zu dürfen.

---

<sup>a</sup> Präsident der Leibniz-Gemeinschaft; Stanley B. Resor Emeritus Professor of Sociology, Yale University. Direktor Emeritus, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin

<sup>b</sup> Direktorin der Abteilung »Ausbildung und Arbeitsmarkt« am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Professorin für Soziologie, Institut für Soziologie der Freien Universität Berlin.

## 1. Einführung

Die Untersuchung von Lebensverläufen trägt in mehrfacher Weise zur Bilanzierung der deutsch-deutschen Einigung bei. Sie erlaubt die Rekonstruktion der »Umschichtung« der Ostdeutschen aus der relativ homogenen Sozialstruktur der DDR in die stratifiziertere Gesellschaftsordnung Westdeutschlands (Huinink u.a. 1995a; Mayer 2001). Wir lernen daraus, wie der Systemumbruch über Diskontinuitäten und Kontinuitäten der individuellen Lebensverläufe vermittelt, verarbeitet und – teilweise – mit verursacht wurde (Mayer u.a. 1997; Diewald u.a. 2006a). Schließlich erlaubt sie, die Bedingungen von Erfolg und Misserfolg der Ostdeutschen in der Umbruchphase zu erkennen (Mayer u.a. 1999).

In den beobachteten Lebensverläufen spiegelt sich der strukturelle und institutionelle Systemumbruch wider. Die Personen sind dabei nicht passive Objekte des Wandels. Die Transformation wurde natürlich über die aktiven Handlungen der Ostdeutschen mit bewerkstelligt, mit denen zum Beispiel Verluste des Arbeitsplatzes bewältigt, Entwertungen von Qualifikationen kompensiert oder über Fertilitätsentscheidungen familiäre Lasten reduziert oder aufgeschoben wurden. Handlungsgrundlage waren die in der DDR oder in der Transformationsphase erworbenen Qualifikationen, Dispositionen und Orientierungen. Sie ermöglichten oder begrenzten die familiären und beruflichen Werdegänge in der Vereinigungsphase. Die systematische Beobachtung von Lebensverläufen erlaubt somit sowohl die Analyse der Verteilung von Lebensbedingungen und -chancen im Verlauf der Transformation als auch die Entschlüsselung wichtiger kausaler Prozesse in diesem Kontext.

Systembrüche, das heißt abrupte Veränderungen institutioneller Ordnungen, können als ein soziales »Experiment« angesehen werden, mit dessen Hilfe die Wechselwirkungen zwischen individuellen Biografien und deren institutionellen Bedingungen aufgedeckt werden können. Das Modell des sozialen Experiments findet allerdings dort seine Grenzen, wo nur der Systemtransfer aus der alten Bundesrepublik als Treatment-Effekt isoliert werden soll. Für den Systemumbruch muss auch von eigenständigen Wirkungen der Turbulenzen der Transformation ausgegangen werden. So verstanden ist das spezifische Wechselverhältnis von sozialen Bedingungen und Persönlichkeitsdispositionen – als Ressource für die Bewältigung extern erzeugter Veränderungen – von besonderer Bedeutung. Soziale Umbrüche sollten Persönlichkeitsmerkmalen einen besonders hohen Einfluss verschaffen, da ihre differenzierende Wirkung unter »normalen« Bedingungen entfällt oder eingeschränkt ist (Caspi/Moffitt 1993). Oder sie könnten Persönlichkeitsdispositionen – obgleich häufig als relativ stabil unterstellt – selbst modifizieren (Diewald 2007; Diewald u.a. 1996).

In diesem Beitrag wollen wir eine Bilanzierung von Lebensverläufen auf der Basis vorhandener Studien über Lebensverläufe in Ostdeutschland und, soweit möglich, im Vergleich zu Westdeutschland vornehmen. Zunächst erinnern wir kurz an die Fragen, auf die wir eine Antwort wissen woll(t)en, und an die Prognosen, die wir und andere zu Beginn der neunziger Jahre über die Auswirkungen der Vereinigung auf Lebensverläufe gemacht haben. Im dritten Abschnitt informieren wir über die wichtigsten Datenquellen in diesem Forschungsfeld. In den darauffolgenden Abschnitten berichten wir über ausgewählte Forschungsbefunde. Am Ende bilanzieren wir kurz Forschungserträge und gravierende Forschungsdefizite.

## 2. Frühe Prognosen und Fragestellungen

»Die Auflösung der DDR-Gesellschaft und ihre Integration in die Bundesrepublik stellen eine besondere Herausforderung an die Soziologie dar. [...] Aufzuklären ist vor allem, wie und mit

welchen Folgen sich eine über Jahrzehnte gewachsene Gesellschaft und ihre Sozialcharaktere unter den Bedingungen eines vollständigen Austausches ihrer Institutionen verwandeln« (Mayer 1991: 87).

Unmittelbar nach der Wende wurden hinsichtlich der Folgen des Umbruchs der Macht-, Status- und Besitzverhältnisse vier Szenarios unterschieden (ebd.: 87–95): (1) Statuserhalt der alten Macht- und Führungseliten im nicht-politischen Bereich, (2) Statusrestauration wie in der BRD nach 1945, (3) revolutionäre Umverteilung unter den Ostdeutschen (Deklassierung und Neuprivilegierung durch Politik und Markt) und (4) Überschichtung durch Besitzklassen aus Westdeutschland. In Bezug auf die Qualifikationsstruktur und Erwerbsbiografien lautete die Prognose, dass erfolgreiche Requalifizierungen im mittleren und höheren Alter eher unwahrscheinlich seien und der berufliche Strukturwandel – neben dem Ausschluss aus dem Arbeitsmarkt – vor allem durch jüngere Jahrgänge und zum Teil erst durch Berufsanfänger getragen werde. Ferner gab es vor allem einen Bereich, in dem der DDR ein »Modernisierungsvorsprung« zugesprochen wurde. Dabei handelte es sich um den »Gleichstellungsvorsprung« von Frauen im Erwerbsleben (Nickel/Schenk 1994; Trappe 1995; Diewald/Mayer 1996; Geißler 2006). Mit der Wiedervereinigung wurde nun einerseits befürchtet, dass es zu einer Re-Traditionalisierung der Geschlechterverhältnisse im Osten kommen könnte und Frauen zu den Verliererinnen der Wende gehören würden. Andererseits wurden der »Eigensinn« der ostdeutschen Frauen (Dölling 2003) oder die mit der DDR-Sozialisation erworbenen modernen Einstellungen und Präferenzen ostdeutscher Frauen (aber auch Männer hinsichtlich der Erwerbsbeteiligung von Frauen) als Ressourcen für die Aufrechterhaltung des »ostdeutschen Lebensmodells« von Frauen gesehen. Zudem wurde hier die These einer »doppelten Transformation« (Nickel 1995) für die Angleichung von Ost und West formuliert.

Damit sind bereits einige Fragestellungen skizziert, die mithilfe von individuellen Längsschnittdaten zum Vereinigungsprozess beantwortet können. Dazu gehören:

- Wer waren die Gewinner, wer waren die Verlierer der Wende?
- Welche individuellen Merkmale der DDR-Biografie, insbesondere der Ausbildungs- und der Berufsbiografie, waren für die Lebensverläufe nach der Wende förderlich, welche nachteilig? Gab es generell oder für spezifische Gruppen eine Entwertung der alten Qualifikationen?
- Waren die Ostdeutschen auf Grund ihrer DDR-Prägung »ungeeignet« für den Arbeitsmarkt nach der Wende?
- Konnten (und wollten) Frauen ihre vormalige Integration ins Erwerbsleben und ihre qualifizierten Berufspositionen aufrechterhalten, oder waren sie die Verliererinnen der Wende?
- Welche Altersgruppen oder Geburtskohorten wurden am härtesten vom Systemumbruch getroffen, welche am wenigsten beziehungsweise gewannen sogar?
- Welche Rolle spielte der Zeitpunkt der Wende im Lebensverlauf dabei?
- Gab es ein »Fenster günstiger Gelegenheiten« (Lutz 1997) zu Beginn der Transformation und für wen? Welche Folgen hatten positive oder negative Erfahrungen in diesem »Fenster« für den späteren Erwerbs- und Lebensverlauf? Konnten schlechte(re) Startbedingungen später kompensiert werden?
- Hatten Kader und Parteimitglieder auf Grund ihrer Verquickung mit dem alten System besondere Verluste hinzunehmen, oder konnten sie ihre Macht- und Netzkapitalien in Besitz- und Erwerbchancen umsetzen?
- Wie sehen die Erwerbs- und Berufsverläufe der Ostdeutschen im Vergleich zu denen in anderen Transformationsländern aus? Und wie ähnlich oder unähnlich sind die Lebensverläufe in Ost und West nach 20 Jahren Vereinigung geworden? Gibt es eine ostdeutsche Teilgesellschaft?

### 3. Die wichtigsten empirischen Verlaufsstudien

Für die Beantwortung dieser Fragen sind Längsschnittdaten zu den Lebensverläufen von Personen erforderlich. Längsschnittdaten können entweder auf retrospektiven oder prospektiven Erhebungen (oder einer Kombination beider) beruhen. Zudem ist für die vereinigungsbedingte »Umsteuerung« von Lebensverläufen das Timing der Wende von entscheidender Bedeutung, das heißt in welchem Alter, welcher Lebens- oder Erwerbsphase die Wende stattgefunden hat. Um dies berücksichtigen zu können, benötigt man repräsentative Kohortenstichproben oder sehr große Bevölkerungsstichproben von Panelstudien, die eine hinreichende Disaggregation nach Alter und historischer Periode zulassen. Für die Bilanzierung der Lebensverläufe im deutsch-deutschen Vereinigungsprozess in Abschnitt 4 konzentrieren wir uns daher auf Studien, die – auf der Grundlage individueller Längsschnittdaten – Verläufe über mehrere Zeitpunkte nach 1989 untersucht haben, also über komparativ statische Vergleiche hinausgehen.

Diese Studien sind in ihrer Anzahl sehr begrenzt, da – zumindest nach unserem Kenntnisstand – nur wenige repräsentative Längsschnittdatenbestände existieren, mit denen individuelle Verläufe von der Zeit vor der Wende bis mehrere Jahre danach oder sogar die zwei Jahrzehnte nach der Wende rekonstruiert werden können. Es handelt sich im Wesentlichen um vier Forschungsprogramme:

- (1) Die »Berufsverlaufsstudie Ostdeutschland« des abgeschlossenen Bremer Sonderforschungsbereichs 186 basiert auf lokalen Stichproben von 3.743 Berufseinsteigern der Jahre 1985, 1990 und 1995, die in zwei Wellen retrospektiv befragt wurden (Razstar 1999; Sackmann u.a. 2000).
- (2) Die ostdeutschen Erhebungen der Deutschen Lebensverlaufsstudie, die am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (in Zusammenarbeit mit dem »Institut für angewandte Sozialwissenschaft« (INFAS)) durchgeführt wurden (Mayer 2008). Hier wurden zunächst repräsentative Stichproben der Geburtsjahrgänge 1929–31, 1939–41, 1951–53 und 1959–61 in den Jahren 1991/92 retrospektiv und 1996/97 in einem Panel befragt (Diewald u.a. 2006a). Der Geburtsjahrgang 1971 wurde 1996–1998 sowie nochmals in einem Panel im Jahr 2005 befragt (Matthes 2003; Mayer/Schulze 2009). Diese retrospektiven Daten umfassen den gesamten Lebensverlauf seit Geburt.
- (3) Die einzige Längsschnittstudie, die es derzeit erlaubt, Lebensverläufe von 1990 bis zur Gegenwart zu verfolgen, ist die ostdeutsche Stichprobe des »Sozio-oekonomischen Panels« (SOEP) am »Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung« (Wagner et al. 2007, Wagner et al. 2008). Allerdings liegen nur vereinzelte wirkliche Längsschnittbeziehungswise Verlaufsauswertungen mit diesen Daten vor. Obgleich Analysen derzeit bis 2008 möglich wären, ist die Mehrzahl der SOEP-Analysen auf die ersten Transformationsjahre (auf die Boomzeit der Transformationsforschung) beschränkt; nur wenige Analysen existieren für die Zeit nach 2000, und auch diese reichen kaum über das Jahr 2005 hinaus. Eine umfassende Untersuchung der ostdeutschen Lebensverläufe bis heute auf der Grundlage der SOEP-Daten (ggf. auch in Kombination mit den Daten der Deutschen Lebensverlaufsstudie, um die DDR-Zeit einbeziehen zu können) steht noch aus.
- (4) Vergleiche von Lebensverläufen in Ost- und Westdeutschland werden zukünftig auch mit den Längsschnittdaten des *Nationalen Bildungspanels* (NEPS) – insbesondere der Etappe 8 »Erwachsenenbildung und lebenslanges Lernen« – möglich sein (Leuze 2008). Hierbei handelt es sich für die Altersgruppen 23–64 Jahre (im Jahr 2009) um eine Kombination von retrospektiven und prospektiv fortgeschriebenen Lebensverlaufsdaten.

Besonders rar sind zudem vergleichende Untersuchungen zu Lebensverläufen in Ost- und Westdeutschland (vor und nach 1989) (Mayer/Solga 1994; Solga/Konietzka 1999; Diewald 2006; Mayer/Schulze 2009). Den einzigen Längsschnittvergleich mit einem anderen

Transformationsland haben hier Diewald, Mach und Solga (2000) sowie Diewald und Mach (2006) für Polen vorgelegt.

#### 4. Ausgewählte Forschungsbefunde zu Lebensverläufen im Vereinigungsprozess

Im Folgenden fassen wir zu ausgewählten Themen Befunde aus vorhandenen Längsschnittstudien (basierend auf den oben genannten Datensätzen 1 bis 3) zusammen.

##### Berufsverläufe – Pfadabhängigkeit trotz Systemumbruch

Der Zusammenbruch der DDR-Wirtschaft infolge der Wirtschafts- und Währungsunion vom 1. Juli 1990, der forcierten Privatisierung durch die Treuhand, der raschen Deindustrialisierung sowie der hohen Tarifabschlüsse führten zu einer beispiellosen Restrukturierung des ostdeutschen Arbeitsmarktes. Die Folgen dieser Einbrüche wurden teilweise durch Frühverrentung, ABM-Maßnahmen und Umschulungsangebote abgemildert. Zwischen 1989 und 1992 ging ein Drittel der Arbeitsplätze verloren, und gut 10 Prozent der neuen Arbeitsplätze waren subventioniert. Nur Längsschnittdaten offenbaren jedoch das ganze Ausmaß der damit verbundenen individuellen Arbeitsmarktschicksale. Unter den Befragten der ostdeutschen Lebensverlaufsstudie, die ihre Erwerbstätigkeit nicht ganz aufgeben mussten, waren im Zeitraum zwischen 1989 und 1996 über 40 Prozent mindestens einmal arbeitslos. Etwa zwei Drittel mussten die Firma verlassen, in der sie 1989 gearbeitet hatten, und mehr als die Hälfte hatte bis 1996 einen weiteren Arbeitsplatzwechsel. Etwa ein Drittel wechselte den Beruf; berufliche Abstiege waren dabei fast doppelt so häufig wie berufliche Aufstiege (Goedicke 2002; 2006; Diewald u.a. 2006b). Das Risiko beruflicher Wechsel war 1,5-mal und das beruflicher Abstiege 2,5-mal so hoch wie in Westdeutschland. Ostdeutsche erfuhren zudem weniger berufliche Aufstiege als Polen in diesem Zeitraum (Diewald u.a. 2000; Diewald/Mach 2006). Die ostdeutsche Transformation bot damit mehr Risiken als Chancen.

Die Folgen des Zusammenbruchs der DDR-Wirtschaft betraf alle ostdeutschen Erwerbstätigen und unterschiedslos besonders dann, wenn örtlich konzentrierte Industriekombinate gänzlich oder überwiegend abgewickelt wurden. Dennoch hatten die in der DDR erworbenen Qualifikationen und Berufsbiografien einen erheblichen Einfluss auf die Erwerbs- und Berufsverläufe nach der Wende. Erfahrungen betrieblicher und beruflicher Mobilität vor 1989 erleichterten die Anpassungsprozesse nach der Wende sowohl im Hinblick auf Jobwechsel als auch auf Wiedereintritte in Beschäftigung nach Arbeitslosigkeit. Die in der DDR erworbenen beruflichen Qualifikationen waren entscheidend für Erfolg oder Misserfolg nach der Wende. Etwa zwei Drittel der 1996 Erwerbstätigen schafften es, in ihrem Berufsfeld zu verbleiben oder wieder Fuß zu fassen. Dieser Grad der Stabilität war deutlich höher als beispielsweise in Polen (Diewald u.a. 2000; Diewald/Mach 2006).

Für diese bemerkenswerte berufliche Kontinuität bieten sich drei Erklärungen an. Erstens blieben sich die DDR und die Bundesrepublik in ihrer getrennten Nachkriegsgeschichte doch relativ ähnlich bezüglich der Bedeutung beruflicher Ausbildung und in Bezug auf beruflich segmentierte Arbeitsplätze (Solga/Konietzka 1999). Zweitens sicherte der Einigungsvertrag mit wenigen Ausnahmen die Anerkennung aller erworbenen Schul- und Berufsausbildungstitel. Drittens scheint das Festhalten an beruflicher Kontinuität ebenso wie die trotz der Turbulenzen hohe Stabilität in Familien- und sonstigen emotional engen Beziehungen eine wichtige Bewältigungsstrategie gewesen zu sein (Diewald/Lüdicke 2006).

Die Art und Weise, wie biografische Ressourcen die Lebenschancen der Ostdeutschen nach der Wende beeinflusst haben, unterschieden sich jedoch in mehrfacher Hinsicht: nach der Phase im Transformationsprozess, dem Alter, der Nähe zum SED-Regime sowie

zwischen Frauen und Männern. Den spezifischen Wendeerfahrungen von Frauen, Kadern sowie von Berufseinsteigern widmen wir jeweils einen eigenen Abschnitt.

Im Folgenden befassen wir uns mit den Erwerbsverläufen der Altersgruppen, die 1989 bereits erwerbstätig waren. Man sollte vermuten, dass diejenigen am stärksten von der Wende betroffen waren, die 1990 54 Jahre und älter waren. In der Tat wurden sie fast ausnahmslos frühverrentet und blieben daher zumindest von Arbeitslosigkeit verschont. Die 1990 45- bis 54-Jährigen waren hingegen am stärksten negativ betroffen. Sie hatten das höchste Arbeitslosigkeitsrisiko, und ihre Wiedereinstiegschancen (auch auf ABM-Stellen) waren eher gering. Sie waren somit zu »jung« für das Frühverrentungsprogramm und zu »alt«, um nochmals richtig auf dem Arbeitsmarkt Fuß fassen zu können. In diesem Zusammenhang zeigen Analysen, dass es den über 54-Jährigen gelungen ist, ihr Selbstbewusstsein und den Stolz auf ihre Berufsleistungen in der DDR (und ihre positive Einstellung zur DDR) intakt zu halten, während die danach folgende Altersgruppe subjektiv die größten Enttäuschungen und Verletzungen zeigte. Die um 1940 Geborenen müssen daher wohl als die eigentlichen Verlierer der Wiedervereinigung angesehen werden (Diewald u.a. 1996). Damit kehrten sich ihre relativen Karrierevorteile in der DDR nach der Wende deutlich um (Mayer/Solga 1994).

Wichtig waren aber nicht nur das Alter und das Karrierestadium, sondern auch die unterschiedlichen Transformationsphasen. Während zum Beispiel die Berufserfahrungen aus der DDR in den Jahren unmittelbar nach 1989 wichtig waren, lassen sich für die Zeit danach keine großen Wirkungen mehr feststellen. In der ersten Transformationsphase hatten vor allem Ungelernte große Handicaps, während Facharbeiter-, Fachschul- und Hochschulausbildungen von Vorteil waren. In der anschließenden Phase (1993–1996) konnten nur diejenigen mit Fach- und Hochschulausbildungen sich Arbeitsmarktvorteile sichern und Arbeitslosigkeit vermeiden (Diewald u.a. 2006b: 76ff.; vgl. auch Windzio/Raszta 2000).

Die Umschulungsmöglichkeiten in den ersten Jahren nach der Wende waren insgesamt von hohem Wert für die erzwungenen Anpassungen (Mayer/Schulze 2009), gleichwohl gab es auch so etwas wie eine Umschulungsfalle. Während die unter anderem im Militär und im Staatsapparat sofort Freigesetzten relativ gute Chancen hatten, wieder Fuß zu fassen, kamen die »Umschüler« erst nach 1992 auf den Arbeitsmarkt und hatten nun zum Teil erhebliche Probleme, selbst mit den neuen Qualifikationen, eine Stelle zu finden (Diewald u.a. 2006b). Die Teilnahme an AFG-finanzierten Qualifizierungsmaßnahmen hat dann die Wiedereinstiegschancen in eine Erwerbstätigkeit weder positiv noch negativ beeinflusst (Wingens/Grotheer 2000).

Die Zeit bis 1992/93 stellte daher wohl nur für jene ein »Zeitfenster der günstigen Gelegenheiten« dar, die qualifikatorisch gut ausgestattet und nicht zu »alt« waren. Zudem ist zu betonen, dass berufliche und Jobmobilität nicht per se gut waren, sondern (auch in der Anfangsphase) mit einem hohen Abstiegsrisiko verbunden gewesen sind.

Die starke Position von Frauen blieb im Osten – trotz Verlusten – erhalten

Die Lebens- und Erwerbsverläufe von Frauen in der DDR zeichneten sich durch eine frühe Familiengründung (Huinink 1995), die Vollzeitberufstätigkeit von Müttern und eine damit verbundene hohe Selbstständigkeit in der Lebensführung von Frauen aus (Trappe 1995). Mit dem selbstverständlichen »Doppel-Versorger-Modell« (Dölling 2003) galt in der DDR daher bereits das, was die heutige EU-Politik mit dem »Adult worker model« (Lewis 2004) in ganz Europa zu etablieren versucht. Gleichwohl war das ostdeutsche Beschäftigungssystem (ähnlich wie in skandinavischen Ländern) durch eine sehr hohe Geschlechtersegregation gekennzeichnet. In der DDR war der Anteil an Berufen, in denen überwiegend Frauen beschäftigt waren, deutlich höher als in der BRD. Dem widerspricht auch nicht, dass zugleich mehr Frauen in technischen Berufen beschäftigt gewesen sind (Trappe/Rosenfeld 2001; Goedicke/Trappe 2002). Wie haben sich nun die Erwerbsverläufe ostdeutscher Frauen in den letzten beiden Jahrzehnten verändert?



Mit dem massiven sektoralen Umbau des ostdeutschen Beschäftigungssystems wurde der öffentliche Dienst – auf Grund der starken Geschlechtersegregation *das* Beschäftigungsfeld von ostdeutschen Frauen vor der Wende – zum stärksten Beschäftigungssektor in den neuen Bundesländern. Beides, die ausgeprägte Geschlechtersegregation und der »sicher(er)e Hafen« des öffentlichen Dienstes (Franz/Steiner 2000), bot vielen ostdeutschen Frauen (insbesondere im Gesundheits- und Bildungsbereich) einen höheren Schutz vor einer Entwertung ihrer in der DDR erworbenen Qualifikationen und bessere (Weiter-)Beschäftigungschancen als Männern. Gleichwohl wuchs die Konkurrenz seitens der Männer, und es kamen vermehrt traditionelle Leitbilder in der Personalrekrutierung von Unternehmen zum Zuge (Nickel/Schenk 1994). Beides führte zu Verdrängungsprozessen von Frauen, die einen »Trend zu einer maskulineren Erwerbswelt in Ostdeutschland« bewirkten (Goedicke/Trappe 2002: 22). Bereits bis 1996 stieg auf dem ostdeutschen Arbeitsmarkt in knapp 40 Prozent aller Berufe der Männeranteil um mindestens 5 Prozent (in Westdeutschland betraf es nur knapp 10 Prozent aller Berufe) (ebd.: 21).

Die höhere Arbeitslosenquote von ostdeutschen Frauen im Vergleich zu Männern in der ersten Hälfte der neunziger Jahre resultierte damit nicht aus einem höheren Entlassungsrisiko, sondern aus den schlechteren Wiedereinstiegschancen von Frauen (Goedicke/Trappe 2002; Trappe 2006). Anders als erwartet, hatten jüngere Frauen weder ein höheres noch ein geringeres Arbeitslosigkeitsrisiko, gleiches gilt für die älteren Frauen (Trappe 2006: 131). Deutliche Unterschiede gab es hingegen bei den Wiedereinstiegschancen. Diese gestalteten sich mit zunehmendem Alter der Frauen schwieriger (unabhängig vom Vorhandensein von Kindern) – auch schwieriger als bei ostdeutschen Männern (Bonin/Euwals 2001: 3; Trappe 2006: 133). Die jüngeren Frauen profitierten vor allem von ihrem höheren Bildungsniveau (insbesondere in den sogenannten Semi-Professionen im Gesundheits- und Bildungsbereich) und von der starken Geschlechtersegregation in diesen Berufen (Trappe 2006: 134).

Ab der zweiten Hälfte der neunziger Jahre kam es mit der Zunahme von Arbeitslosigkeit bei den Männern zu einer Angleichung. Im Jahr 2002 war die Arbeitslosenquote ostdeutscher Frauen und Männer nahezu gleich und sehr hoch (19 bzw. 20 Prozent); in Westdeutschland betrug sie für beide Geschlechter 9 Prozent (Trappe/Sørensen 2006: 647). Benachteiligungen von Frauen auf dem ostdeutschen Arbeitsmarkt dürften wohl auch einer der Gründe dafür gewesen sein, warum Frauen häufiger in die alten Bundesländer abgewandert sind als Männer (mit gleichem Alter, Familienstand und Bildungsniveau) (Fuchs-Schündeln/Schündeln 2009: 705).

Hat nun eine Re-Traditionalisierung des Geschlechterverhältnisses stattgefunden? Hat das männliche Alleinernährer-Modell – mit einer als »Zuverdienst« charakterisierten Erwerbsbeteiligung von Frauen vor und nach der Kinderphase – (freiwillig oder unfreiwillig) Einzug in ostdeutsche Familien gehalten? Die Antwort auf diese Frage ist eindeutig Nein – auch wenn nicht alles beim Alten geblieben ist. Der Anteil der Zweiverdiener-Haushalte blieb bei ostdeutschen Paaren sehr hoch: 1990 waren es 83 Prozent aller Paare, 2007 waren es 72 Prozent (Klenner 2009: 622). Gleichwohl hat der Anteil an Paaren mit zwei Vollzeit erwerbstätigen Partnern stark abgenommen (von 65 Prozent auf 41 Prozent aller Paare) und der Anteil an Paaren, in denen die Frau Teilzeit beschäftigt ist, zugenommen (von 16 auf 28 Prozent) (ebd.: 622). Dies trifft insbesondere für Frauen mit Kindern im Vorschulalter zu, bei denen heute eine deutlich geringere Erwerbsbeteiligung (vor allem in Teilzeit) festzustellen ist (Bonin/Euwals 2001). Ferner zeigt sich, dass nun auch in Ostdeutschland (anders als in der DDR) das Erwerbsverhalten von Müttern deutlich nach dem Bildungsniveau variiert (Kreyenfeld/Geisler 2006: 354). Anders als in Westdeutschland haben jedoch der Familienstatus und die Erwerbstätigkeit des Mannes – wie auch schon in der DDR – eine geringere Bedeutung für die Erwerbsbeteiligung ostdeutscher Frauen (Matysiak/Steinmetz 2008).

In den letzten 20 Jahren hat allerdings eine Angleichung zwischen Ost und West im Sinne einer »doppelten Transformation« (Nickel 1995) stattgefunden. Sie ist das gemeinsame Ergebnis der eben beschriebenen Veränderungen in den Erwerbsmustern und -biografien

ostdeutscher Frauen und des Wandels der Erwerbsverläufe westdeutscher Frauen, der jedoch nicht durch einen »Institutionentransfer« von Ost nach West initiiert wurde, sondern als eigenständiger Trend bereits vor der Wende begonnen hat. Auch westdeutsche Frauen wurden über die Zeit durch eine eigene Erwerbstätigkeit unabhängiger von der Erwerbssituation des Mannes (Trappe/Sørensen 2006: 659; vgl. auch Kreyenfeld/Geisler 2006). Indikatoren für diese gemeinsame Verringerung von Ost-West-Unterschieden sind unter anderem: Im Jahr 2000 waren (nur noch) 67 Prozent der ostdeutschen Frauen zwischen 16 und 59 Jahren erwerbstätig, in Westdeutschland stieg die Erwerbsbeteiligung auf 65 Prozent; im Osten ging die Vollzeit-Erwerbstätigkeit auf 57 Prozent zurück, im Westen stieg sie auf 42 Prozent (Holst/Schupp 2001: 378f.). Bei der Arbeitsmarktbeteiligung von Müttern sind gleichfalls derartige gegenläufige Trends zu beobachten (Trappe/Sørensen 2006: 647).

Waren diese gegenläufigen Entwicklungen auch mit einer Angleichung auf der Einstellungsebene verbunden? Zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung (1990) gab es ohne Zweifel einen deutlichen Ost-West-Unterschied bei der Einstellung, ob »beide Partner arbeiten sollten und die Frau unabhängig sein sollte« (Braun u.a. 1994). In den Jahren nach der Wende nahm dieser Unterschied – insbesondere bei den Jüngeren – durch eine leichte »Re-Traditionalisierung« der ostdeutschen und eine »Modernisierung« der westdeutschen Frauen ab (Blohm 2002). Die um 15 Prozentpunkte höhere Erwerbsbeteiligung ostdeutscher gegenüber westdeutschen Frauen (der Geburtskohorten 1946–1965), die auch noch im Jahr 1999 bestand, lässt sich damit nicht mehr allein auf Einstellungsunterschiede, sondern ist vor allem auf sogenannte Kompositionseffekte zurückführen (Bonin/Euwals 2001: 2, 13). Das heißt, die Gruppe der ostdeutschen Frauen wies eine Reihe begünstigender Faktoren – wie zum Beispiel höhere Bildung, Kinder eher im Schul- als im Vorschulalter – gegenüber westdeutschen Frauen auf. Bei Kontrolle dieser Faktoren (oder beim Vergleich ost- und westdeutscher Frauen mit gleichen Merkmalen) lassen sich nun keine Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung in Ost und West mehr vorfinden.

### Stolpersteine und Umwege – ostdeutsche und westdeutsche Berufseinstiege im Vergleich

In den frühen neunziger Jahren ist oft vermutet worden, dass sich die Wende vor allem für diejenigen verheerend auswirken würde, die genau zur Umbruchszeit – nach einer (DDR-) Berufsausbildung – den Einstieg ins Arbeitsleben finden mussten. Neben den Bremer Studien zu Berufseinstiegern (Sackmann u.a. 2000) liegen detaillierte Längsschnittanalysen zum Jahrgang 1971 vor, die bis zum Jahr 2005 reichen (Matthes 2003; Trappe 2004; Mayer/Schulze 2009). Die DDR hatte ein ausgeprägtes System der Ausbildungs- und Arbeitsplatzlenkung (Huinink u.a. 1995b). Dies schaffte einerseits Zwänge und Zumutungen, andererseits aber auch einen hohen Grad an Sicherheit. Die Schulabsolventen wussten früh, welche Berufsausbildung sie erwartete, und die, die eine Ausbildung machten, hatten ihre Arbeitsplätze sicher. Damit war es 1990 für die 1971 und danach geborenen Ostdeutschen vorbei. Zum Teil standen ihnen nun Chancen offen, die es so bisher nicht für sie gab. Zu einem größeren Teil mussten sie sich jedoch in einem unbekanntem wirtschaftlichen Umfeld umorientieren (Matthes 2003; 2004; Trappe 2004).

Einen Hinweis auf die Turbulenzen beim Berufseinstieg liefern folgende Befunde. Im 25. Lebensjahr arbeitete etwa die Hälfte der Ostdeutschen des Jahrgangs 1971 noch in dem Beruf, den sie ursprünglich erlernt hatten. Durch weitere Ausbildungen konnten sie die Passung zwischen ausgeübtem Beruf und Ausbildung wieder auf 65 Prozent steigern. Was daran transformationsbedingt war, zeigt der Vergleich mit den um zehn Jahre früher Geborenen (1959–61), deren Berufseinmündungsphase ganz in die DDR fiel. Bei ihnen waren im Alter von 25 Jahren noch 57 Prozent im Ausbildungsberuf; durch Zusatzqualifikationen konnten weitere 10 Prozent im erlernten Beruf arbeiten. Die Ostdeutschen des Jahrgangs 1971 mussten also etwas häufiger Weiterbildungsanstrengungen unternehmen, um eine berufliche Kontinuität zu sichern. Insgesamt waren sie dann aber ebenso ausbildungsadäquat beim

Berufseinstieg beschäftigt wie ältere Kohorten in den ruhigeren Zeiten der DDR (Matthes 2003: 148f.). In der Zeit nach der Wende mussten die DDR-Absolventen eine deutlich höhere berufliche Mobilität bewältigen. So verweisen Windzio und Raszta (2000) in ihrem Vergleich der Ausbildungsabsolventen der Jahre 1985, 1990 und 1995 darauf, dass die Absolventenkohorte 1985 (geboren circa 1965–1967) von einer höheren erzwungenen Berufsmobilität betroffen war – insbesondere durch den Abbau der industriellen und agrarischen Facharbeitsplätze.

Insgesamt war der Arbeitsmarkteinstieg der ostdeutschen Jugendlichen mit Berufsausbildung weniger problematisch, als erwartet. Dies gilt allerdings nur mit einer ganz erheblichen Einschränkung: der Erfahrung mit Arbeitslosigkeit. Etwa die Hälfte der ostdeutschen jungen Frauen und Männer waren bis zum 25. Lebensjahr bereits mindestens einmal arbeitslos. In Westdeutschland waren dies hingegen »nur« 12 Prozent der Frauen und 21 Prozent der Männer. Ein Mittel zur Vermeidung oder Beendigung von Arbeitslosigkeit im Osten waren Abwanderungen auf den westdeutschen Arbeitsmarkt. Bereits beim Erwerbseinstieg war ein Zehntel der Ostdeutschen im Westen beschäftigt, im Alter von 25 Jahren waren es ein Fünftel der (dann) erwerbstätigen Männer und ein Viertel der erwerbstätigen Frauen (Trappe 2004: 144ff.).

Gilt dieser relativ glimpfliche Berufseinstieg auch für den weiteren Erwerbsverlauf in den ersten 15 Jahren nach der Vereinigung? Unsere Befunde zeigen, dass der Jahrgang 1971 zwar in Ost und West im Vergleich zu älteren Erwerbstätigen eher unterdurchschnittliche Arbeitslosigkeitsquoten aufwies. Jedoch waren die von ihnen erlittene Arbeitslosigkeit und deren kumulierte Dauer von erschreckendem Ausmaß: Zwei Drittel der Ostdeutschen des Jahrgangs 1971 machten bis zum Alter von 34 Jahren Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit; im Westen war es nur ein Drittel. Für Männer in Ost und West sowie für die Frauen im Westen summierten sich Arbeitslosigkeitsphasen auf insgesamt etwa ein Jahr, für ostdeutsche Frauen sogar auf fast zweieinhalb Jahre (Mayer/Schulze 2009).

Der Westen war damit von der Arbeitsmarktdynamik keineswegs abgeschottet; gleichwohl mussten Ostdeutsche des Jahrgangs 1971 betrieblich und beruflich mobiler sein. Die forcierte Privatisierung und Umstrukturierung der ostdeutschen Wirtschaft und Berufsstruktur erzwang von ihnen deutlich höhere Anpassungs- und Umorientierungsleistungen. Unter diesen Bedingungen gelang es ihnen erstaunlich gut, Arbeitsplatzverluste und Entqualifizierungen wieder wettzumachen. Im Ergebnis wurden sie in einem den Westdeutschen weithin vergleichbaren Ausmaß in den Arbeitsmarkt integriert, allerdings erreichten sie weniger hohe berufliche Stellungen und erzielten weniger Einkommen als Westdeutsche.

Insgesamt zeigt sich für Ost- wie Westdeutsche damit in zahlreichen Indikatoren eine eher positive Bilanz der beruflichen Einstiege – bei gleichwohl andauernden Unterschieden. Was West- und Ostdeutsche vor allem unterscheidet, sind die häufigeren Arbeitslosigkeits-erfahrungen der Ostdeutschen und die Probleme vieler junger Westdeutscher (darunter mehr Frauen), sich für eine Berufsausbildung oder ein Studienfach zu entscheiden (Mayer/Schulze 2009).

### DDR-Systemloyalität wurde nicht per se zum Hindernis

Systemloyalität in Form von Parteimitgliedschaft und/oder der Ausübung politischer Funktionen (in Partei, Gewerkschaft und Jugendorganisationen) wurde insbesondere in den Anfangsjahren der DDR mit Karrieren und sozialen Aufstiegen belohnt; auch in den achtziger Jahren war die Parteimitgliedschaft – in Verbindung mit einem Hochschulabschluss – eine nahezu notwendige Bedingung für den Aufstieg in die »loyale disziplinierte sozialistische Dienstklasse von höheren, mittleren und subalternen Funktionären und Staatsangestellten« (Geißler 1993: 71; Solga 1994). Mit der Wende haben viele erwartet, dass Führungskader und Mitglieder dieser sozialistischen Dienstklasse in besonderem Maße ihre beruflichen Positionen verlieren und von Abstiegen in untere Positionen oder gar Arbeitslosigkeit

betroffen sein würden. Im Gegenzug ging man davon aus, dass sich nun neue Aufstiegschancen für all jene eröffnen würden, die bis 1989 durch die DDR-Gerontokratie oder vom System »blockiert« wurden – unter ihnen insbesondere die jüngere Generation (Mayer/Solga 1994), höher qualifizierte Nicht-Parteimitglieder, Oppositionelle oder deren Kinder (denen zum Teil der Zugang zum Abitur verwehrt worden war).

Diese Erwartungen haben sich nicht bestätigt. Die Aufbaugeneration der DDR (das heißt die um 1930 Geborenen), die in der DDR auf Grund der politischen Deklassierung des Bürgertums und der Fluchtbewegung ganz außergewöhnlich gute Aufstiegschancen hatte (Solga 1995; Mayer 2009), wurde fast kollektiv in den Vorruhestand geschickt. Bei den nachfolgenden Generationen verloren informelle Mitarbeiter/innen der Staatssicherheit (»Stasi«) in der Tat ihre Arbeitsplätze – insbesondere im öffentlichen Dienst. Dies stellt jedoch eher die Ausnahme dar. Ehemalige Kader der sogenannten Nomenklatura wurden nicht auf Grund ihrer Parteimitgliedschaft benachteiligt. Entscheidend war, ob sie eine höhere Leitungsfunktion innehatten oder nicht. Leitungskader hatten nach der Wende ein deutlich höheres Risiko, beruflich abzustiegen. Gleichwohl fielen viele von ihnen nicht sehr tief; auf Grund ihrer zumeist hohen Bildung (Hochschul-/Universitätsabschluss) konnten sie häufig in hoch oder zumindest qualifizierte Erwerbspositionen einmünden, und ihr Arbeitslosigkeitsrisiko war nicht höher als das der anderen Ostdeutschen (Diewald u.a. 2006b: 80). Hochqualifizierte DDR-Angestellte hatten hingegen trotz des häufig vorhandenen Parteibuchs vergleichsweise gute Chancen, nach der Wende auf der gleichen Positionshöhe (zumeist auch in ihrem Beruf) Fuß zu fassen oder sogar in Leitungspositionen aufzusteigen (Solga 2006: 143). Ursache dafür war ihr hohes (institutionalisiertes) kulturelles Kapital, das heißt ihre – mit dem Einigungsvertrag anerkannten – Hochschulabschlüsse. Für diejenigen Ostdeutschen, die keinen Hochschulabschluss während der DDR-Zeit erworben hatten (oder erwerben konnten), war es – insbesondere da ihnen zumeist auch das Abitur fehlte – unmöglich, diesen Nachteil nach der Wende auszugleichen. Die deutliche Mehrheit der Ostdeutschen, die nach der Wende eine Leitungs- oder hochqualifizierte Angestelltenposition ausüb(t)en, gehörte daher bereits vor 1989 der »sozialistischen Dienstklasse« an (rund 80 Prozent) (ebd.: 160ff.).

Vom Ausscheiden der Aufbaugeneration sowie dem Systemwechsel konnten somit nicht die »blockierten« Ostdeutschen oder Generationen profitieren. Neue Karrierechancen gab es mit dem Institutionentransfer von der alten BRD in die neuen Bundesländer vor allem für westdeutsche Eliten und höher Qualifizierte (Stichwort: Elitenimport) (vgl. Solga 1997).

Mitte der neunziger Jahre formulierten wir (Solga 1996) die optimistische Erwartung, dass dieser westdeutsche Personalimport nach einer Phase von Lern- und Integrationsprozessen sowie des Aufholens von Bildungsabschlüssen in den nachfolgenden Generationen in den neuen Bundesländern beendet sein werde. Dieser Optimismus war verfrüht. Analysen mit den Lebensverlaufsdaten bis 1996/97 (Solga 2006) sowie für die 1971 Geborenen bis 2005 (Mayer/Schulze 2009) zeigen, dass hier kein Aufholen stattgefunden hat. Selbst im Jahrgang 1971 wurde das Abitur kaum nachgeholt (ebd.: 230). Damit haben sich die Chancen, in höhere Berufspositionen aufzusteigen, gegenüber der DDR-Zeit nicht verbessert. Auch für die nahe Zukunft ist dies nicht zu erwarten, da der Anteil der Hochschulabsolventen unter den heute 25- bis 34-Jährigen in den neuen Bundesländern (mit Ausnahme von Sachsen) heute immer noch geringer ist als in den alten Bundesländern und Berlin (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2009: 14).

## 5. Bilanzierung der Forschungserträge und bestehende Forschungsdefizite

Unsere Sichtung der Forschungserträge zur Längsschnittforschung über die ostdeutsche Transformation hat ein gemischtes Ergebnis erbracht. Es gibt gute Verlaufsdaten, die aber nur sehr partiell ausgewertet sind. Dies gilt insbesondere für die Daten des Sozio-oekonomischen

Panels. Offenbar reicht die bloße Verfügbarkeit von geeigneten Daten nicht aus, um deren Nutzung für eine Bilanz der Wiedervereinigung zu sichern. Insgesamt sind für die Datensituation zwei gravierende Forschungsdefizite zu beklagen. Zum einen reichen die meisten Datenquellen nur bis zum Ende der neunziger Jahre. Zum anderen liegen für die Datenquelle, die als Panelstudie bis in die Gegenwart reicht, häufig nur Querschnitts- sowie kaum bis an den aktuellen Rand reichende Längsschnittauswertungen vor. Es ist daher nicht nur bemerkenswert, dass das sozialwissenschaftliche Interesse am Vereinigungsprozess sehr rasch abgeklungen ist, sondern auch, dass alle Bilanzen, die bisher zum 20. Jahrestag der Vereinigung vorgelegt wurden, auf Querschnittsdaten oder Aggregatdaten beruhen.

Einige der Forschungsthemen sind gut und relativ abschließend abgehandelt. Dies gilt vor allem für die Frage, wie sich die Erfahrungen und Verläufe vor der Wende sowie die in der DDR erworbenen Ressourcen und Qualifikationen auf Erfolg oder Misserfolg nach der Wende ausgewirkt haben. Gut erforscht sind auch die individuellen Folgen der Zugehörigkeit zur SED oder zu den Blockparteien sowie die Mitgliedschaft in Führungspositionen. Gleichfalls wissen wir sehr viel über die doppelte Transformation der Erwerbsbeteiligung von Frauen in Ost und West sowie über altersspezifische Unterschiede bei der Reintegration in den Arbeitsmarkt beziehungsweise dem Ausschluss aus dem Arbeitsmarkt. Zumindest für die ersten Jahre nach der Vereinigung sind auch die Lebensverläufe während des sogenannten »Zeitfensters der günstigen Gelegenheiten« und deren kurzfristige Auswirkungen bis in die zweite Hälfte der neunziger Jahre gut dokumentiert.

Wenig wissen wir hingegen über die langfristigen Folgen der Wendeerfahrungen – so zum Beispiel welche Rolle die Arbeitsmarktplatzierung nach der Wende für die heutige Arbeitsmarktchancen der Ostdeutschen spielt, oder wie die Übergänge der in der Wendezeit stark benachteiligten Geburtskohorte 1939–41 in den Ruhestand ausgesehen haben und inwiefern ihre sehr brüchigen Erwerbsbiografien nun mit einer fortgesetzten Prekarität im Rentenalter verbunden sind. Für einzelne, aber zu wenige Geburtsjahrgänge können wir die Berufseinstiege und anschließenden Arbeitsmarkterfahrungen rekonstruieren.

Das Interesse der Forschung hat sich zu sehr an der Aktualität der Vereinigungsprobleme unmittelbar nach der Wende orientiert; der lange Atem der gesellschaftlichen Dauerbeobachtung fehlt. Von daher bedurfte es wohl der Aufforderung der beiden Herausgeber/innen dieses Bandes, dies zu ändern. Und so könnte es ein Verdienst von Peter Krause und Ilona Ostner sein, dass mit diesem Band wichtige offene Fragen für eine neue Phase der »Transformationsforschung« identifiziert werden und ein erneutes Forschungsinteresse wecken. Unser somit als vorläufig zu bezeichnendes Fazit dahingehend, ob es immer noch eine ostdeutsche Teilgesellschaft gibt, ist gemischt. Deutliche Unterschiede sehen wir bei den Chancen und Risiken, die der ost- und der westdeutsche Arbeitsmarkt bieten. Die Strukturierung dieser Chancen und Risiken sowie die Handlungskalküle der Ost- und Westdeutschen, damit umzugehen, sind weitgehend gleich. Unterschiedlich sind die Lebenserfahrungen und werden es wohl auch – über intergenerationale Sozialisationsprozesse und Erinnerungsleistungen vermittelt – bleiben.

## Literatur

- Blohm, Michael (2002), »Einstellungen zur Rolle der Frau«, in: Bundeszentrale für Politische Bildung (Hg.), *Datenreport 2002*, Bonn, S. 533–540.
- Bonin, Holger/Euwals, Rob (2001), »Participation Behavior of East German Women after German Unification«, *IZA Discussion Paper 413*, Bonn.
- Braun, Michael/Scott, Jaqueline/Alwin, Duane F. (1994), »Economic necessity or self-actualization? Attitudes toward women's labour-force participation in East and West Germany«, *European Sociological Review*, Jg. 10, H. 1, S. 29–47.
- Caspi, Avshalom/Moffitt, Terrie E. (1993), »When do individual differences matter? A paradoxical theory of personality coherence«, *Psychological Inquiry*, Jg. 4, H. 4, S. 247–271.

- Diewald, Martin (2007), »Agency or constraint. The mutual shaping of control beliefs and working lives in East Germany after 1989«, *International Journal of Psychology*, Jg. 42, H. 2, S. 77–84.
- (2006), »The Quest for Double Transformation: Trends of Flexibilization in the Labor Markets of East and West Germany«, in: Martin Diewald/Anne Goedicke/Karl Ulrich Mayer (Hg.), *After the Fall of the Wall*, Stanford, S. 269–292.
- Diewald, Martin/Goedicke, Anne/Mayer, Karl Ulrich (Hg.) (2006a), *After The Fall of the Wall: Life Courses in the Transformation of East Germany*, Stanford.
- Diewald, Martin/Solga, Heike/Goedicke, Anne (2006b), »Old Assets, New Liabilities? How Do Individual Characteristics Contribute to Labor Market Success or Failure After 1989?«, in: Martin Diewald/Anne Goedicke/Karl Ulrich Mayer (Hg.), *After the Fall of the Wall*, Stanford, S. 65–88.
- Diewald, Martin/Huinink, Johannes/Heckhausen, Jutta (1996), »Lebensverläufe und Persönlichkeitsentwicklung im gesellschaftlichen Umbruch«, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 48, H. 2, S. 219–248.
- Diewald, Martin/Lüdicke, Jörg (2006), »Community Lost or Freedom Gained? Changes of Social Networks After 1989«, in: Martin Diewald/Anne Goedicke/Karl Ulrich Mayer (Hg.), *After the Fall of the Wall*, Stanford, S. 191–213.
- Diewald, Martin/Mayer, Karl Ulrich (Hg.) (1996), *Zwischenbilanz der Wiedervereinigung*, Opladen.
- Diewald, Martin/Mach, Bogdan W. (2006), »Comparing Paths of Transitions«, in: Martin Diewald/Anne Goedicke/Karl Ulrich Mayer (Hg.), *After the Fall of the Wall*, Stanford, S. 237–268.
- Diewald, Martin/Mach, Bogdan W./Solga, Heike (2000), »Erfolge und Probleme der ostdeutschen Arbeitsmarkttransformation in vergleichender Perspektive«, in: Roland Habich/Heinz-Herbert Noll (Hg.), *Vom Zusammenwachsen einer Gesellschaft*, Frankfurt am Main, S. 107–132.
- Dölling, Irene (2003), »Ostdeutsche Geschlechterarrangements in Zeiten des Neoliberalismus«, *Potsdamer Studien zur Frauen- und Geschlechterforschung*, Jg. 7, H. 1, S. 7–32.
- Franz, Wolfgang/Steiner, Viktor (2000), »Wages in the East German Transition Process«, *German Economic Review*, Jg. 1, H. 3, S. 241–269.
- Fuchs-Schündeln, Nicola/Schündeln, Matthias (2009), »Who stays, who goes, who returns? East-West migration within Germany since reunification«, *Economics of Transition*, Jg. 17, H. 4, S. 703–738.
- Geißler, Rainer (2006), *Die Sozialstruktur Deutschlands*, Wiesbaden.
- (1993), »Sozialer Umbruch als Modernisierung«, in: Rainer Geißler (Hg.), *Sozialer Umbruch in Ostdeutschland*, Opladen, S. 63–93.
- Goedicke, Anne (2006), »Firms and Fortune: The Consequences of Privatization and Reorganization«, in: Martin Diewald/Anne Goedicke/Karl Ulrich Mayer (Hg.), *After the Fall of the Wall*, Stanford, S. 89–115.
- (2002), *Beschäftigungschancen und Betriebszugehörigkeit*, Wiesbaden.
- Goedicke, Anne/Trappe, Heike (2002), »Der geschlechtsspezifische Wandel des Arbeitsmarktes in Ost- und Westdeutschland«, in: Eva Schäfer (Hg.), *Vollendete Wende? Geschlechterarrangements in Prozessen des sozialen Wandels*, Berlin, S. 12–39.
- Holst, Elke/Schupp, Jürgen (2001), »Employment Behaviour among Women in Germany«, *Economic Bulletin*, Jg. 38, H. 11, S. 377–384.
- Huinink, Johannes (1995), *Warum noch Familie?*, Frankfurt am Main.
- Huinink, Johannes/Mayer, Karl Ulrich/Diewald, Martin/Solga, Heike/Sørensen, Annemette/Trappe, Heike (1995a), *Kollektiv und Eigensinn. Lebensverläufe in der DDR und danach*, Berlin.
- Huinink, Johannes/Mayer, Karl Ulrich/Trappe, Heike (1995b), »Staatliche Lenkung und individuelle Karrierechancen: Bildungs- und Berufsverläufe«, in: Johannes Huinink/Karl Ulrich Mayer/Martin Diewald/Heike Solga/Annemette Sørensen/Heike Trappe (Hg.), *Kollektiv und Eigensinn. Lebensverläufe in der DDR und danach*, Berlin, S. 89–143.
- Klenner, Christina (2009), »Wer ernährt die Familie? Erwerbs- und Einkommenskonstellationen in Ostdeutschland«, *WSI Mitteilungen*, Jg. 62, H. 11, S. 619–626.
- Kreyenfeld, Michaela/Geisler, Esther (2006), »Müttererwerbstätigkeit in Ost- und Westdeutschland«, *Zeitschrift für Familienforschung*, Jg. 18, H. 3, S. 333–360.
- Lewis, Jane (2004), »Auf dem Weg zur ›Zwei-Erwerbstätigen‹-Familie«, in: Sigrid Leitner/Ilona Ostner/Margit Schratzenstaller (Hg.), *Wohlfahrtsstaat und Geschlechterverhältnisse im Umbruch*, Wiesbaden, S. 62–84.

- Leuze, Kathrin (2008). *Bildungswege besser verstehen: Das Nationale Bildungspanel*. WZBrief Bildung, H. 02/2008, 21.05.2010, [http://www.wzb.eu/publikation/pdf/WZBriefbildung200802\\_leuze.pdf](http://www.wzb.eu/publikation/pdf/WZBriefbildung200802_leuze.pdf).
- Lutz, Burkart (1997), »Arbeit und Betriebe«, *Berliner Journal für Soziologie*, Jg. 7, H. 4, S. 435–443.
- Matthes, Britta (2004), »Der Erwerbseinstieg in Zeiten des gesellschaftlichen Wandels – Ost- und westdeutsche Jugendliche auf dem Weg ins Erwerbsleben«, in: Steffen Hillmert/Karl Ulrich Mayer (Hg.), *Geboren 1964 und 1971*, Wiesbaden, S. 173–199.
- (2003), *Brücken und Stolpersteine auf dem Weg ins Erwerbsleben. Die Folgen der Transformation für den Erwerbseinstieg ostdeutscher Jugendlicher*, Freie Universität Berlin, 21.05.2010, <http://www.diss.fu-berlin.de/2003/84>.
- Matysiak, Anna/Steinmetz, Stephanie (2008), »Finding Their Way? Female Employment Patterns in West Germany, East Germany, and Poland«, *European Sociological Review*, Jg. 24, H. 3, S. 331–345.
- Mayer, Karl Ulrich (2009), »Lebensverlauf«, in: Heike Solga/Justin Powell/Peter A. Berger (Hg.), *Soziale Ungleichheit. Klassische Texte der Sozialstrukturanalyse*, Frankfurt am Main, S. 411–426.
- (2008), »Retrospective longitudinal research: The German life history study«, in: Scott Menard (Hg.), *Handbook of Longitudinal Research*, San Diego, S. 85–106.
- (2001), »Soziale Mobilität und Erwerbsverläufe in der Transformation Ostdeutschlands«, in: Wolfgang Schluchter/Peter E. Quint (Hg.), *Der Vereinigungsschock. Vergleichende Betrachtungen zehn Jahre danach*, Weilerswist, S. 336–365.
- (1991), »Soziale Ungleichheit und Lebensverläufe«, in: Bernhard Giesen/Claus Leggewie (Hg.), *Experiment Vereinigung. Ein sozialer Großversuch*, Berlin, S. 87–99.
- Mayer, Karl Ulrich/Diewald, Martin/Solga, Heike (1999), »Transitions to post-communism in East Germany«, *Acta Sociologica*, Jg. 42, H. 1, S. 35–53.
- Mayer, Karl Ulrich/Schulze, Eva (2009), *Die Wendegeneration. Lebensverläufe des Jahrgangs 1971*, Frankfurt am Main.
- Mayer, Karl Ulrich/Solga, Heike (1994), »Mobilität und Legitimität. Zum Vergleich der Chancenstrukturen in der alten DDR und der alten BRD oder: Haben Mobilitätschancen zu Stabilität und Zusammenbruch der DDR beigetragen?«, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 46, H. 2, S. 193–208.
- Mayer, Karl Ulrich/Solga, Heike/Diewald, Martin (1997), »Kontinuitäten und Brüche in den Erwerbs- und Berufsverläufen nach der deutschen Vereinigung«, in: Doris Beer/Christian Brinkmann/Andreas Deeke/Sabine Schenk (Hg.), *Der ostdeutsche Arbeitsmarkt in Gesamtdeutschland*, Opladen, S. 73–113.
- Nickel, Hildegard Maria (1995), »Frauen im Umbruch der Gesellschaft«, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Bd. 36–37, S. 23–33.
- Nickel, Hildegard-Maria/Schenk, Sabine (1994), »Prozesse geschlechtsspezifischer Differenzierung im Erwerbssystem«, in: Hildegard-Maria Nickel/Jürgen Kühl/Sabine Schenk (Hg.), *Erwerbsarbeit und Beschäftigung im Umbruch*, Berlin, S. 259–282.
- Raszta, Matthias (1999), *Transformation und Berufsmobilität*, Pfaffenweiler.
- Sackmann, Reinhold/Weymann, Ansgar/Wingens, Matthias (Hg.) (2000), *Die Generation der Wende. Berufs- und Lebensverläufe im sozialen Wandel*, Wiesbaden.
- Solga, Heike (2006), »The Rise of Meritocracy? Class Mobility in East Germany Before and After 1989«, in: Martin Diewald/Anne Goedicke/Karl Ulrich Mayer (Hg.), *After the Fall of the Wall*, Stanford, S. 140–169.
- (1997), »Der Verbleib der Angehörigen der oberen Dienstklasse der DDR nach 1989«, in: Stefan Hradil/Eckart Pankoke (Hg.), *Aufstieg für alle?*, Opladen, S. 321–382.
- (1996), »Der Elitenimport nach Ostdeutschland«, in: Martin Diewald/Karl Ulrich Mayer (Hg.), *Zwischenbilanz der Wiedervereinigung*, Opladen, S. 89–109.
- (1995), *Auf dem Weg in eine klassenlose Gesellschaft? Klassenlagen und Mobilität zwischen Generationen in der DDR*, Berlin.
- (1994), »Systemloyalität als Bedingung sozialer Mobilität im Staatssozialismus, am Beispiel der DDR«, *Berliner Journal für Soziologie*, Jg. 4, H. 4, S. 523–542.

- Solga, Heike/Konietzka, Dirk (1999), »Occupational matching and social stratification. Theoretical insights and empirical observations taken from a German-German comparison«, *European Sociological Review*, Jg. 15, H. 1, S. 25–47.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2009), *Internationale Bildungsindikatoren im Ländervergleich, Tabellenband*, Wiesbaden.
- Trappe, Heike (2006), »Lost in Transformation? Disparities of Gender and Age«, in: Martin Diewald/Anne Goedicke/Karl Ulrich Mayer (Hg.), *After the Fall of the Wall*, Stanford, S. 116–139.
- (2004), »Chancen West, Chancen Ost – Frauen und Männer des Geburtsjahrgangs 1971 im Vergleich«, in: Steffen Hillmert/Karl Ulrich Mayer (Hg.), *Geboren 1964 und 1971*, Wiesbaden, S. 133–154.
- (1995), *Emanzipation oder Zwang? Frauen in der DDR zwischen Beruf, Familie und Sozialpolitik*, Berlin.
- Trappe, Heike/Rosenfeld, Rachel A. (2001), »Geschlechtsspezifische Segregation in der DDR und der BRD«, in: Bettina Heintz (Hg.), *Geschlechtersoziologie*, Wiesbaden, S. 152–181.
- Trappe, Heike/Sørensen, Annemette (2006), »Economic Relations between Women and Their Partners: An East and West German Comparison after Reunification«, *Feminist Economics*, Jg. 12, H. 4, S. 643–665.
- Wagner, Gert G./Frick, Joachim R./Schupp, Jürgen (2007), »The German Socio-Economic Panel Study (SOEP) - Scope, Evolution and Enhancements«, *Schmollers Jahrbuch*, Jg. 127, H. 1, S. 139–169.
- Wagner, Gert G./Göbel, Jan/Krause, Peter/Pischner, Rainer/Sieber, Ingo (2008), »Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP): Multidisziplinäres Haushaltspanel und Kohortenstudie für Deutschland - Eine Einführung (für neue Datennutzer) mit einem Ausblick (für erfahrene Anwender)«, *AStA Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv*, Jg. 2, H. 4, S. 301–328.
- Windzio, Michael/Raszta, Matthias (2000), »Gelegenheitsstrukturen beruflicher Mobilität«, in: Reinhold Sackmann/Ansgar Weymann/Matthias Wiggins (Hg.), *Die Generation der Wende*, Wiesbaden, S. 89–112.
- Wiggins, Matthias/Grotheer, Michael (2000), »Berufliche Qualifizierung – Qualifizierung AFG-finanzierter Weiterbildung«, in: Reinhold Sackmann/Ansgar Weymann/Matthias Wiggins (Hg.), *Die Generation der Wende*, Wiesbaden, S. 113–134.